

Gerhard Glitsch †

Am 12. Oktober d. J. ist Gerhard Glitsch, erschreckend unerwartet für die Seinen und seine Freunde, nach kurzem, schwerem Leiden in Berlin entschlafen. Sein Urgroßvater war als Herrnhuter Missionar nach Sarepta gekommen, um die Heiden an der Wolga zu bekehren, und hatte hier, von der Not getrieben, Öl aus dem wilden Steppensenf zu pressen begonnen. Später waren in ganz Rußland Senfpulver und Senföl der Firma Glitsch verbreitet, und als sie 1910 ihr 100jähriges Jubiläum feierte, war das ein dreitägiges Fest des deutschen Sarepta.

Damals war Gerhard Glitsch wohl der Petersburger Vertreter der väterlichen Firma, aber im Hauptberuf der Leiter und Mitinhaber der Druckerei Kügelgen, Glitsch u. Co., der 1906 mit Paul Siegwart v. Kügelgen gegründeten und im Januar 1907 eröffneten Druckerei der alten „St. Petersburger Zeitung“.

In Sarepta am 7. Februar 1879 geboren, hatte der Verstorbene nur die ersten fünf Jahre seines Lebens hier im Elternhause verbracht. Sein Vater, Albert Ferdinand, siedelte in die Schweiz über. Schulbesuch in Winterthur und Neuschatel sowie eine kaufmännische Lehrzeit in London waren die Lebensstapen Glitschs, bis er, dreiundzwanzigjährig, seine kaufmännische Tätigkeit in Petersburg begann. Die Metropole mit ihren unbegrenzten künstlerischen und geistigen Möglichkeiten und dem breiten gesellschaftlichen Leben bot dem jungen wohlhabenden, feinsinnigen Manne viel.

Besonders waren es die literarischen Interessen des klugen, vorsichtigen Kaufmanns, die den Zusammenschluß mit dem kaum älteren, stürmisch strebenden Herausgeber der „St. Petersburger Zeitung“, Paul Siegwart v. Kügelgen, erleichterten. So entstand die Druckerei, die sich schnell entfaltete; schon 1912 baute Glitsch ihr ein eigenes fünfstöckiges Gebäude, und sie beschäftigte vor dem Kriege 200 Arbeiter. Auch das „Journal de St. Pétersbourg“, die Bücher verschiedener Verlage (z. B. Devrient) und die Schriftsachen zahlreicher deutscher Anstalten und Firmen der Hauptstadt wurden hier gedruckt.

Als Schreiber dieser Zeilen 1918 das Wochenblatt „Petersburger Nachrichten“ in der „Kommission zum Schutz der deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen“ (Palais Jussupow) leitete, hatte er Gelegenheit, die alte Druckerei unter ihrem bewährten Chef im schier aussichtslosen Kampf gegen die wahnsinnigen Gesetze des Kriegskommunismus zu beobachten. Dennoch hatte Glitsch, der nur vorübergehend als Schweizer Bürger kleine Vorteile genossen hatte, bis 1920 auf seinem Posten ausgeharrt. Er verließ ihn erst, als er einsehen mußte, daß sein Werk für das Deutschtum verloren war.

1921 war er in Berlin in dem vom Stinnes-Konzern groß aufgemachten Verlage Devrient für russische landwirtschaftliche und Kinderbücher tätig. Als die Hoffnungen auf ein wiederaufblühendes literarisches Russengeschäft versanken und die Firma geschlossen werden mußte, wurde Glitsch, der mittlerweile geheiratet und

sich in Lankwitz angesiedelt hatte, Geschäftsführender Gesellschafter der Furche-Kunstverlags-G. m. b. H. Seit 1933 war er Mitarbeiter am Furche-Verlage.

Auch hier widmete er sich seinem selbstgewählten Werk mit der sicheren Ruhe, dem Fleiß, der klugen Umsicht, scharfen Kritik und unbedingten Zuverlässigkeit, die ihm in jeder Lebenslage Vertrauen und Achtung in außergewöhnlichem Maße erworben haben.

Aber nur die zahlreichen Besucher seines in Blumen gebetteten, von künstlerischem Schönheitssinn und häuslichem Glück erfüllten Heims in Lankwitz — Verwandte und Freunde — kannten ganz den Reichtum des stillen, charaktervollen Mannes, den Reichtum an Güte und Humor, an verstehender Menschlichkeit und unbestechlichem Urteil.

Sein Andenken bleibe in Ehren.

C. v. K ü g e l g e n

Deutsche Post aus dem Osten, Nr. 11 vom November 1938, S. 23-24.